

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pf., mit Bringer-
lohn 40 Pf. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 39.

Donnerstag, den 1. April 1915.

23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am
und 7. März 1915 nachmittags von 2—7 Uhr
alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 6. März 1915 von 2—3 Uhr für die Em-
pfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B.
C. D.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuch-
staben: E. F. G.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: H.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: I. und K.

Von 6—7 Uhr für den Buchstaben: L.

Am 7. März 1915 von 2—3 Uhr für die
Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: M.
N. O.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: P. Q. R.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: S. und St.

Von 5—6 Uhr für den Buchstaben: Sch.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: T. V. W.

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes
ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten ge-
nau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden
Zahlungen nicht geleistet.

Schierstein, den 1. April 1915.

Der Bürgermeister: Schmidl.

Bismarck.

Wie ein Wahrzeichen neuerwachten Geistes von da-
mals möchte man es empfinden, daß gerade die jetzige
Zeit, in der Deutschland nach einem Menschenalter von
zu weit getriebener Friedensliebe sich endlich auf sich

selbst besann und mit eiserner Faust dran ging, seine
Gegner zu Paaren zu treiben, daß gerade in diese große
Zeit mit dem 100. Geburtstag unseres Reichskanzlers
zusammenfällt, jenes gewaltigen Recken, dessen Titanen-
faust vor fast einem halben Jahrhundert das lose Gefüge
der deutschen Einzelstaaten zu einem kraftvollem Ganzen
zusammenschmiedete, ihm die Wege ebnete zu Ruhm,
Glück und Erfolg und mit einer bis ins höchste Lebens-
alter unvermindert gebliebenen eisernen Energie und Tal-
kraft das Steuer des jungen deutschen Reiches durch
alle Brandungen der Weltgeschichte hindurch unverrückt
festhielt.

Bismarck! Wie oft in diesen Tagen, wo das Ge-
fühl einer halben Welt in giftigem, eklen Neid über
Deutschland und sein junges, kraftstrotzendes Glück her-
fällt, wie oft mögen sehnüchliche Gedanken zurückgeschweift
sein zur Person des „Alten aus dem Sachsenwalde“! Und
wie mancher, dem in den letzten Jahren das gewiß
wohlüberlegte Bestreben des Deutschen Reiches, Ruhe
und Frieden mit allen seinen Nachbarn zu unterhalten,
als unvereinbar mit dem Kraftgeist des deutschen Volkes
erscheinen wollte, wird in innerster Seele es schmerzhaft
empfunden haben, daß es dem eisernen Kanzler nicht
mehr möglich war, die jetztige große Zeit Deutschlands
mitzuerleben.

„Sehen wir Deutschland nur in den Sattel, reiten
wird es schon können!“ Dieses Bekenntnis einer
stolzen Zuversicht auf die Richtigkeit und Zweckmäßig-
keit seines bedeutendsten Lebenswerkes hat Bismarck i.
Jl. bei Gründung des neuen Deutschlands gesprochen.
Und die Ergebnisse der Jetztzeit haben bereits zur Ge-
nüge bewiesen, daß auch dieser zum Sprichwort ge-
wordene Ausspruch des Reichskanzlers kein leerer
Schall nach Franzosenart, sondern die innere Ueber-
zeugung eines weilschauenden Staatsmannes gewesen.
Deutschland reitet nicht nur, es schlägt auch wacker
drein nach aller Reiterart, und noch zeigen Ruh und
Reiter weder Müdigkeit und Furcht, mag auch das für

die Außenwelt berechnete Aufschneiderium unserer Geg-
ner sich noch so breit machen und ihre Hintertreppen-
politik mit ihrer sonstigen Gesinnung an Niedrigkeit
welterfassen. Aus allzulanger Ruhe ist Deutschland auf-
gewacht, emporgehoben von einer Welt von lüchlichem
Gefindel, dem kein Mittel zu schlecht dünkt, sofern es
uns nur schadet. Nun raffelt der alte deutsche Krieger-
geist mit dem noch immer scharf gehaltenen Säbel;
deutsche Kraft, deutscher Mut und deutsche Hiebe gehen
an das längst fällig gewesene Werk und haben in acht
schweren Kriegsmonaten bereits die Hauptarbeit getan.
Bismarcks Geist ist wieder in uns erwacht, ist überall
gegenwärtig, wo zur Zeit die schwarz-weiß-roten Fahnen
wehen und läßt in Deutschlands Waffen die alle
Titanenkraft von damals entstehen.

Mag uns am heutigen Nationalfeiertage nur ein
Gedanke beherrschen: daß es kleinmütig und eines
deutschen Herzens unwürdig wäre, jemals fürchten zu
wollen, daß ein Volk, das einen Bismarck gehabt hat,
untergehen könnte. Mag auch den Zweiflern und
Zagenden unter uns der heutige Tag ein Tag der Weihe
zu stolzerer, deutscher Gesinnung sein! Hoch droben über
den Sternen wird Deutschlands Paladin mit Augen, aus
denen der Stolz funkt, auf sein geliebtes deutsches Vater-
land herabschauen; wird ein Strahl seines Heldengeistes
herniedersprühen auf Deutschlands stolzen Kampf und
wird die deutschen Waffen zu Sieg und Erfolg stählen
und segnen.

Karfreitag 1915.

Welch ein Wunder vollzog sich doch mit ungestü-
mer Gewalt in der deutschen Seele. Der Seele manches
deutschen Christen, der das Kreuz etwas Fremdes,
Gleichgültiges geworden war in einer Zeit fatten Wohl-
lebens, feister Selbstzufriedenheit. Und plötzlich, als der
Hammer des Schicksals ehern auf die Völker dieser Erde
herniederfiel, da besann man sich auf das Jenseits,
da kam der Gewaltige, Göttliche, der die Liebe in
die Welt gesandt, der den Frieden predigte, wie-

Roderichs Schwester.

Roman von Helene Freifrau von Falkenhäusen.

(4. Fortsetzung.)

„Meine Mutter und Schwester werden sich freuen, es
Dir zu lehren“, versicherte er, „und die deutsche Sprache
mußt Du jedenfalls auch lernen.“

„So?“ lachte sie wieder, „wie sagt man: „So ti amo?“

„Ich liebe Dich!“

„Ich liebe Dich — ha! ha! — das ist eine barba-
rische Sprache“, sagte sie, „ich will es versuchen,
wenn Du mein Lehrmeister sein willst“, erklärte sie, auf
seinen Schopf hüpfend und hell lachend, daß alle ihre
Wörter zum Vorzeichen kamen.

Roderich bat Erna, den Unterricht in der Haus-
haltung zu übernehmen und gefällig, wie sie war, ging sie
am nächsten Morgen schon zu diesem Zweck den zweiten
Stock hinauf.

Giulietta lag noch in tiefem Schlummer, aus wel-
chem sie nicht geweckt werden wollte. Sie hatte sich das
ausdrücklich verboten. Man ließ sie also in aller Ruhe
schlafen.

Erna fand sich bald hinein, zwei Haushaltungen zu
führen, während Giulietta glücklich war, sich um nichts
Kümmern zu müssen, und ihr sorgenloses, arbeitsfreies
Dasein fortzusetzen. Roderich führte es nur ein, daß ihr
jeden Vormittag, wenn sie erwachte, der Speisezettel ge-
bracht wurde, um ihr doch einiges Ansehen vor der ei-
genen Dienerschaft zu verleihen. Indessen verbrachte er
die Stunden, welche seine Frau verschief, während doch
die Sonne schon längst am Himmel leuchtete, meist in
Gesellschaft Erna's.

Am frühen Morgen ritten die Beiden zusammen aus
und nachher, während sie das Häusliche besorgte, schrieb
er; denn er war Schriftsteller geworden.

Sein Idealismus und seine etwas zu hoch gestellten
Anforderungen an die menschlichen Charaktere ließen ihn
am öffentlichen Leben keine Freude finden; hier fand sich
kein Beruf, der ihm zusagte. Wegen den Reichtum seiner
Bedanken, gegen die Höhe seiner Auffassung und die un-
vergleichliche Schönheit seiner Phantasiegebilde blieb alles
Greifbare, Wirkliche weit zurück, und darum hatte er sich
eine innere Welt geschaffen, in der er sich glücklich fühlte,
die er aber neidisch vor jedem Blick verhüllte, Erna aber
umso deutlicher sehen ließ. Sie war die Einzige, die
seine edle Künstlernatur vollkommen begriff und ihn an-
regte, seine Begabung für die Schriftstellerei zu verwerten.

Auf seiner Reise hatte er Eindrücke genug empfangen,
die er nun in gelungener Weise zu Papier brachte. Man
sah, daß er seine schöne Seele in seine Dichtungen legte,
denn was er schrieb, war eine Poesie von Morgenröte be-
kann, es waren Farben so art und doch wieder so

kräftig, Formen so plastisch wie die der besten Meister,
Handlungen eigener Art, Gedanken von seltener Tiefe,
das Ganze aber so fein und geschickt gewebt, daß die
größte Spannung bis zum Schluß erhalten blieb. Wenn
er dann seine Arbeiten Erna vorlas, freute sie sich un-
beschreiblich über dieselben, denn erst in dieser entfaltete er
all die Schätze seines Geistes und Gemüts. Er aber
dachte bei Altem, was er schuf, stets an den Eindruck,
den es auf sie machen konnte. Er wußte ja, daß nur
Edles, Lauteres ihren Beifall haben konnte, und seine Ar-
beiten waren von ihr beeinflusst, ohne daß er sich davon
Rechenschaft gab, und darum auch religiös angehaucht, ob-
gleich er selbst gerade nicht ein frommer Mann zu nennen
war. Erna aber mußte ihn dafür halten, wenn sie auch
bedauerte, daß er in religiöser Beziehung so geringe Be-
kannnisse zeigte. Darüber tröstete sie sich jedoch in Hin-
blick auf seinen edlen Sinn, der sie zu der Ueberzeugung
veranlaßte, Roderich müsse unter ihrem Einfluß im Glau-
ben ebenso fest werden wie sie selbst.

Zu Tisch kam Giulietta zu ihrem Gatten, während
Erna dann nicht mehr oben war, denn sie spielte mit ih-
ren Eltern, und die junge Frau fragte ihren Gatten nie,
womit er den Vormittag verbrachte. — Es war, als be-
trüben diese Stunden nicht für sie, während sie von dem
Seelenleben zwischen ihm und seiner Schwester keine Ah-
nung hatte, ebenso wenig wie von der geistigen Tätigkeit
Roderich's, dem es niemals in den Sinn kam, ihr ein
Wort darüber zu sagen. Er wußte sehr gut, daß er von
ihm nicht verstanden worden wäre, auch wenn er nicht in
einer ihr fremden Sprache geschrieben hätte.

In dieser Weise verging Tag um Tag, einem Uhr-
werke gleich.

Schon wurde der 12. Oktober vom Mooskalender her-
abgerissen, man rüstete zum Einzug in die Winterquar-
tiere.

Giulietta aber, die schöne, glückliche, junge Frau, die
seht bald auch Mutter zu werden hoffen konnte, begann
zu trüben; die größte Liebe und Pflege konnten es nicht
verhindern, daß sie dahinzusinken schien, und nichts, nicht
einmal Roderich's Erscheinen erheiterte mehr ihr blaßes
Gesichtchen.

„Ich habe sie vernachlässigt“, sagte er reuevoll und be-
fragte in Wien die ersten Ärzte.

„Deinweh“, war deren Ausspruch, „es wird besser
werden, wenn sie ihr Kind in ihren Armen wiegen wird.“

Und — es wurde besser — aber nicht auf lange. Als
das Kind das erste Händchen bekam und auf den Ruf
des Kuckucks in den Dornbacher Wäldern zu achten begann,
erkrankte wieder die junge Mutter und sagte schwermütig:
„Roderich, ich muß Italia geh'n!“

Da brachte er sie und die kleine Marietta nach Ita-
lien, mit der Absicht, ebendort mit ihr wieder in seine
Heimat zurück zu führen. Aber immer mehr und mehr

sag sich seine Abwesenheit in die Länge. Mond verging
um Mond, Giulietta wollte nichts hören von „Dornbach“
und „Wien“, Roderich's Briefe klangen immer sehnüch-
voller, endlich schrieb er, er kehre allein zurück.

4. Kapitel.

Es war Rittersnacht. Der Schlag der Schwarzwäl-
deruhr klang hell durch die erleuchtete Halle.

Eine zarte Mädchengestalt, in ein duftiges, elfenbein-
farbiges Kleid von weichem Crepe gehüllt, stand vor der
Haustür. An ihrem Busen nistete ein dichtes Sträußchen
von dunkelroten Rosen, während ihr herrliches Haar teils
über ihren Nacken herabfiel, teils gleichsam eine goldene
Krone über ihrem ammutigen Haupte bildete. Erwau-
tungsvoll blickte sie hinaus in die finstere Nacht, denn sie
freute sich unbeschreiblich, den teuren Bruder, den sie nun
schon so lange hatte entbehren müssen, wieder zu sehen,
und wie Erna so das Land und die Augenblicke bis zu sei-
ner Ankunft zählte, empfand sie die Wohlthat solcher ver-
ständnisvoller Beziehungen, wie die ihrigen zu Roderich
waren, in vollem Maße.

Sie erinnerte sich an alle ihre Bekannten, fand aber
nirgends etwas Ähnliches und pries sich umso glücklicher,
in dem Bruder den Freund zu besitzen und auch ihm die
beste Freundin sein zu können. Dies entsprach ihrer rei-
nen Seele so vollkommen, daß es ihr junges Leben ganz
zufüllte und befriedigte.

Endlich hörte sie einen Wagen, der im nächsten Au-
genblick vor der Tür stillstand, und aus welchem Roderich
herausstieg, um ihr in die Arme zu fallen.

Er schien unendlich heiter, ja mehr als das, wahrhaft
glücklich sah er aus, als er die Schwester ans Herz drückte,
und dann vorwärts eilte, die teuren Eltern zu umarmen.

Der sonst so ernste, fast finstere junge Mann lachte
und scherzte heute ununterbrochen; froh rief er sich die
Hände, als er am trauten, wohlbekannten Kaminfeuer
stand und sagte: „Wie wohl tut mir's, daß ich mich wie-
der Roderich nenne — daß ich wieder deutsche Laute
höre, daß ich bei Euch, Ihr Lieben, bin!“

„Und sie?“ fragte die Mutter, „sie?“

„Ich glaube nicht, daß sie wieder kommt. Sie hat
mich nicht geliebt; es war eine Laune, sie bleibt in ih-
rem Vandel.“

Das jagte er ganz heiter. Die liebevolle Mutter aber
beklagte tief seine verfehlte Wahl und lächelte nur, um
ihm die reine Freude des Wiedersehens nicht zu verder-
ben. Ihm fiel ohnehin der Vater als sehr verändert auf.
Dieser schien gebeugter, und sein Blick sorgenschwer. Ro-
derich fragte teilnahmsvoll, ob ihm etwas fehle, er aber
scherzte die bange Frage hinweg, verließ jedoch schon bald
den frohen Kreis, um an seinem Schreibtisch zu arbeiten,
wie er es stets bis tief in die Nacht zu tun pflegte.

Ziffern waren es und Rechnungen, bei welchen er so
lange verweilte.

(Fortsetzung folgt.)

der zu Ehren. Ein Stepler würde sagen, der Weltbestreiter von Nazareth wäre wieder "Mode" geworden. Möglich, daß vielen Leichtlebigen in dieser Zeit des Todes, der Greuel und der Verwüstung, die die Menschheit an den jüngsten Tag gemahnt, das grauenvolle Erlebnis fürchterlicher und doch so großer Tage, all das erlebte Unheilvolle, nur eine vorübergehende Erscheinung ist; möglich, daß es verstorbene Gemüter gibt, die nicht imstande sind, die erzene Sprache des Schicksals zu verstehen. Es wäre aber trübselig, glauben zu müssen, daß das Grob der christlichen Welt nicht den oft verkehrten Weg zum Kreuze auf Golgatha zurückfände, der jetzt deutlicher denn je hinwegweist vom Irdischen zum Ewigen, vom Sinnlichen, Materiellen zu den unvergänglichen Werten des Jenseits. Nein, wir hoffen und vertrauen, daß vor allem das deutsche Volk, das wir in stolzer Freude als den Träger menschlicher Kultur sich in stiller Größe erheben sehen, einen bleibenden Gewinn aus den Schrecknissen des fürchterlichsten Schlachtenmordens der Weltgeschichte sich zu eigen machen werde. Wir wollen frohe Optimisten sein und auf eine schönere ethische Zukunft des deutschen Volkes bauen. Wir wollen vertrauen, daß die verflachte, geisttötende Zeit des Irdischen für immer in den Ortus versunken ist, abgelöst durch eine Epoche des Heroismus, des Opfermuts, christlicher Glaubensstärke, wahrer Nächstenliebe. Dann wird das vor neunzehnhundertfünfzig Jahren auf Golgatha vergossene heilige Blut nicht umsonst geflossen sein — dann wird auch auf den trüben Karfreitag von 1915 ein Ostern, eine leuchtende Auferstehung folgen, die der ganzen Welt zum dauernden Segen gereicht.

Durch Raubes zu den Gestirnen!

B.

Große Kämpfe in den Karpathen.

Der seit Wochen tobende Kampf in den Karpathen scheint seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Auf die große Offensive der Verbündeten im Januar folgte die russische Gegenoffensive wohl als Antwort auf das Mißgeschick, das der russische Nordflügel in der Masurenschlacht erlitten hatte. Ost-Galizien und wenn möglich ganz Galizien, war wohl von Kriegsbeginn an das vornehmste Kriegsziel russischer Wünsche und man darf wohl sagen, daß die Wucht der russischen Massen unentwegt auf dieses Kriegstheater gerichtet war. Die heutige Lage am südlichen Flügel ist also nur ein Ausfluß der militärischen Vorgänge seit Kriegsbeginn, und es überrascht keineswegs, zu sehen, daß nach der Erfolglosigkeit der russischen Bemühungen im Norden und im Zentrum, der russische Generalstab alles daran setzt, um im Süden Boden zu gewinnen. Es ist wahrscheinlich, daß er zu diesem Zweck alle verfügbaren Reserven hinter seinem linken Flügel sammelte, und daß er vielleicht auch seine Front im Weichselbogen geschwächt hat. Die Verbündeten stimmen sich mit Kraft erfolgreich dagegen und machen sich die Günstigkeit des Hochgebirges nutzbar, das einer Verteidigung stets Vorteile bietet. Der Kampf wogt um die Bakhöhen zwischen dem Duka- und dem Uszoler Sattel und fast hat es den Anschein, als ob die russischen Angriffe in der Duka-Senke an Wucht nachgelassen haben. Der Durchbruchversuch in die ungarische Ebene mag neben militärischen Gründen wohl auch durch politische Erwägungen beeinflusst sein.

Auf dem äußersten rechten Flügel der Verbündeten in der Bukowina waren die letzten Tage recht erfolgreich. Nachrichten aus Czernowitz besagen, daß die russischen Kräfte hinter die Dnjestr-Linie zurückgedrückt seien und sich hinter dem Fluß, der den Schutz der linken russischen Flanke übernimmt, bei Zaleszycki verschanzen, während aus der Gegend von Kowosielica Artilleriekämpfe gemeldet werden. Mit Spannung sieht die ganze gebildete Welt auf den Ausgang dieses gewaltigen Ringens, das die Gesamtlage stark beeinflussen wird. Der Bericht vom Dienstag stellt fest, daß alle russischen Angriffe nördlich des Uszoler Passes auch am Montag unter großen Verlusten des Feindes scheiterten. Gleichzeitig wurde ein Angriff in Südpolen an der Lwica abgewiesen, einem linken Zufluß der Nida westlich bei Kielce. Man hatte es hier also mit einem Entlastungskampf zu tun, der die österreichischen Kräfte in Südpolen fesseln sollte.

Das Heranziehen starker Reserven hinter den operativen Flügel (Süd) ist eine alltägliche Erscheinung — eine von selbst gebotene Maßregel — eine Neugruppierung des Heeres stellt sie indes ganz und gar nicht dar. Die Neu- oder Umgruppierung, wie sie Hindenburg Ende Oktober vornahm, steht immer bis zu einem gewissen Grade auch eine Neu-Orientierung voraus.

Der russische Nordflügel bleibt nach wie vor aktiv.

Der Seekrieg.

„Prinz Eitel Friedrich“.

WTB. Der „Main“ meldet aus New-York: Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ wurde benachrichtigt, daß er den Hafen von Newport News spätestens am 1. April abends um 7 Uhr verlassen müsse. (Die Frist, die dem Hilfskreuzer zur Ausbesserung seiner Maschinen bewilligt wurde, wird geheim gehalten.)

Ungezügelter Besatzung.

WTB. Die Londoner „Times“ schreibt: Die Schiffe haben Schwierigkeiten, genügend Offiziere und Mannschaften aufzutreiben. Viele Schiffe müssen sich mit zwei Offizieren begnügen. Die Läden in der Besatzung werden teilweise mit Indern ausgefüllt.

Die Vorgänge zur See.

(Str. Hf.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Der Dampfer „Aquila“ ist vermutlich von dem deutschen Unterseeboot „U 28“ versenkt worden; 19 Mann der Besatzung wurden an der englischen Küste gelandet, 26 Personen, darunter drei Fahrgäste, werden vermisst.

WTB. Das vermisste Boot des Dampfers „Aquila“ mit 18 Personen der Fahrgäste und Besatzung wurde aufgefunden. Es fehlen noch neun Personen von Fahrgästen und Besatzung.

3. Die Neutermelung über den Untergang des Dampfers „Alaba“ wird in Erzählungen von Geretteten Lügen gestreift, ebenso, daß die Mannschaften des Unterseebootes dem Untergang der Passagiere lachend zugehört haben. Das Unterseeboot wartete eine Viertelstunde, bis die Boote ausgesetzt waren, gab dann

den Torpedoschuß ab und tauchte sofort unter. Der Kapitän starb zehn Minuten nach seiner Rettung.

Gesamter Kreuzer.

(Str. Hf.) Eine am 29. März in Chatam südlich der Themsemündung abgehaltene gerichtliche Totenschau ergab, daß ein englischer Torpedokreuzer am 24. März den kleinen englischen Kreuzer „Undaunted“ gesunken hat. Der Bug des Zerstörers drang tief in den Schiffsrumpf des Kreuzers ein und tötete zwei Mann der Besatzung. Die Ursache des Zusammenstoßes wird im Reibel gesehen. („Undaunted“ ist ein ganz neuer Kreuzer aus dem Jahre 1914 mit 3560 Tonnen und 29 Knoten Geschwindigkeit; seine Beschädigung also empfindlich.)

Triumph der deutschen Unterseeboote.

(Str. Hf.) Die englischen Blätter stimmen sämtlich darin überein, daß seit dem Ende der vorigen Woche eine Wendung im Unterseeboorkrieg eingetreten ist. Sie behaupten, es müßten größere, schnellere und besser ausgerüstete deutsche Tauchboote in den Dienst gestellt worden sein. Ihre Wirkungsmittel müßten erheblich größer geworden sein. Das ginge daraus hervor, daß bei der Vernichtung der Dampfer „Bosques“ und „Kabala“ sogar Schrapnellgeschütze in Tätigkeit waren. Für die englische Schiffsahrt bedeute dies eine erheblich härtere Gefährdung. Leider, so sagt die „Morning Post“, werden nun auch die Ausfahrten geringer, die Unterseeboote durch die Dampfer zu rammen.

Der Kampf um die Dardanellen.

(Str. Hf.) Französische Blätter melden, daß die Verbündeten Ägypten zum Hauptstützpunkt ihres Vorgehens gegen die Dardanellen gewählt hätten. (Für die praktische Ausführung dieser „Bahi“ ist die Entfernung von Ägypten nach den Dardanellen viel zu groß. Es hat mehr den Anschein, als wenn mit dieser Nachricht der unangenehme Eindruck verwischt werden soll, den die widerrechtliche Besetzung der griechischen Inseln an den Dardanellen durch die Engländer und Franzosen, die „Schützer“ der kleinen Nationen, bei den Neutralen hervorgerufen hat.)

3. Die „Daily Mail“ meldet aus Athen, daß der definitive Angriff gegen die Dardanellenforts in Erwartung weiterer Kriegsschiffe vertagt wurde. Es laufen Gerüchte, daß man in Ägypten und auf den griechischen Inseln starke Landungstruppen ansammelt (man spricht von 150 000 Mann), die für das Vorgehen zu den Dardanellen bestimmt seien.

3. Ueber die Verluste der vereinigten Flotte in den Dardanellen am 18. März laufen noch Nachrichten aus Tenedos und Mitylene ein. Danach haben die Verbündeten an zwei Tagen an 2 000 Mann verloren. — Bei dem Untergang der „Inferible“ ist der weitaus größte der Besatzung ertrunken. Auf dem „Albion“ gab es 60 Tote.

3. Nach einem Konstantinopeler Telegramm der „Köln. Ztg.“ erweisen sich die englisch-französischen Nachrichten von Ansammlungen von starken Landungstruppen auf den griechischen Inseln als Bluff. Durch die Flieger ist zweifelsfrei festgestellt worden, daß sich keine Landungstruppen auf den Inseln nahe der Dardanellen befinden.

WTB. Nach zehntägiger fast völliger Ruhe nahm die feindliche Flotte die Beschließung der Dörfer bei den äußersten Dardanellenforts wieder auf, deren Besetzung durch die englische Landungsabteilung am 4. März mißglückt war. Somit entwickelte das Geschwader, abgesehen von täglichen Erkundungsflügen der feindlichen Flieger, keine Tätigkeit. Offenbar wartet man Verstärkungen ab.

Der türkische Krieg.

Vom Kaukasus.

WTB. Aus Konstantinopel wird berichtet: In dem Bericht des russischen Hauptquartiers vom 24. März über die Operationen im Kaukasus wurde gesagt, daß die Russen in den Kämpfen in der Gegend von Alesker drei türkische Kompanien zu Gefangenen gemacht haben. Diese Meldung ist der „Agence Reuter“ zufolge ebenso falsch, wie die früher von den Russen verbreiteten. Während der Kämpfe in der oben erwähnten Gegend zwischen den Vorposten hatte der Feind schwere Verluste. Unsererseits wurden nur vier Soldaten verwundet, sieben werden vermisst.

China und Japan.

3. Das Moskauer „Rustoje Slowo“ berichtet aus Schanghai: Die chinesischen Banken und Wechselkontoren verhängten die chinesische Kaufmannschaft, daß sie sämtliche Beziehungen und Geschäfte zu den japanischen Banken eingestellt haben. Nach chinesischen Blättern ist über die Eisenbahn in Korea der Kriegszustand verhängt worden.

WTB. „Berlingske Tidende“ meldet aus Peking, das Heer ausgewählter chinesischer Truppen, die rings um Peking liegen, ist nunmehr um weitere 100 000 Mann (nach anderen Meldungen beträgt die Gesamtzahl dieser Truppen 100 000 Mann) verstärkt worden. Die über Munition und Waffen reichlich verfügen. Eine unmittelbare Gefahr scheint nicht zu drohen, andererseits scheinen aber die Verhandlungen auch kaum zu einem friedlichen Ergebnis kommen zu wollen.

3. 350 000 japanische Truppen sollen nach dem Petersburger „Rietsk“ zur Einschiffung nach China und der Mandchurei bereitstehen.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 1. April 1915.

** Brotarten-Ausgabe. Die Ausgabe der Brotarten hat ergeben, daß den Gemeindebeamten damit eine neue schwere Last aufgebürdet worden ist und auch für die Empfänger viele Unannehmlichkeiten in sich birgt. Die Ausgabe erfolgt bezirksweise und vollzieht sich ohne besondere Störung. Die Zeitbemessung von 2 bis 5 Uhr bietet so viel Spielraum, daß sich die Ausgabe ohne Gedränge und glatt abwickeln kann. Nur sollte man vermeiden, Kinder zur Empfangnahme zu schicken, weil durch sie

die Brotarten leicht verloren gehen. Zu Hause ist die Einteilung sowohl bei Verwendung der Karten wie bei täglichen Brotationen erneut anzupassen. Man darf alle von der Behörde getroffenen Maßnahmen nicht des Einzelnen Bedürfnisse, sondern für die Gesamtheit unterschiedslos angeordnet werden. Fügen wir uns willig ins Unvermeidliche, denn so helfen wir uns schürftigen Ausbesserungsplan unserer Feinde zumachen, was uns tödlicher gelingen wird. Gedenkt jemand dagegen und denkt nur immer an sich selbst seinen Vorteil, der ist einem Vaterlandsverräter gleich, der unseren Feinden in die Hände arbeitet und herrlichen Taten unserer kämpfenden Brüder drauß in den Schlachtfeldern wertlos macht.

** Den Heldenloob fürs Vaterland. August Schäfer von hier auf den Schlachtfeldern Rußlands. Der Tod des im Kampfe für sein Vaterland Gefallenen, ein arbeitsamer und besorgter Vater zahlreicher Familie, ist außerordentlich tragisch und gegen hier aufrichtiger Teilnahme. Mitgefühl und besonders auch die schwergeprüfte, hochbetagte Mutter des Gefallenen. Während ihr der Gatte auf dem Wege der Artillerie entlassen wurde, verlor sie zwei Söhne ebenfalls durch plötzlichen Tod des Ertrinkens. Das vierle Opfer legte sie jetzt auf den Altar des Vaterlandes.

** Kinematographische Vorstellung. Auf mehrfache Anregungen hat sich Herr Stiel dazu bewegen lassen, an den beiden Osterfesten kinematographische Vorstellungen in der Turnhalle zu geben. Die meisten der vorzuführenden Bilder handeln von Kriegsschauplätzen oder sind der Natur entnommen. Einige humoristische Sachen einwandfreien Inhalts sind gegeben. Sämtliche Filme, deren Beschaffung nicht erhebliche Kosten verursachten, sind von der Kommune der hiesigen Kriegsfürsorge, an die ein Teil des Umschlusses abgeführt wird, geprüft und genehmigt worden. Das Programm wird in der nächsten Nummer der Zeitung veröffentlicht.

* Sorgt für die Erhaltung der Kartoffeln! Jetzt ist es noch Zeit; nach den warmen Tagen sehen die Kartoffeln Keime an. Diese müssen entfernt werden, und zwar nicht durch Abbrechen, sondern durch sorgfältiges Ausschneiden. Etwas mühsame, aber lohnende Arbeit, aber solche Kartoffeln halten alsdann wohl bis zu fünf Monaten. Beachten Sie, daß die Keime Giftstoffe enthalten, die im Eindringen in Wunden Blutvergiftungen hervorrufen können. Die Keime dürfen auch nicht den Kühen als Viehfutter dienen, sondern vergraben werden.

* Keine Einberufung der Fünf- und vierzig- bis fünfzigjährigen. Wie man in Magdeburg, Ztg. vom Magdeburger Bezirkskommando mitgeteilt wird, entbehrt das Gerücht über die Einberufung der Fünf- und vierzig- bis fünfzigjährigen Begründung. Dazu wäre auf Antrag der Militärbehörde die Einberufung eines neuen Reichsgesetzes notwendig, wozu jedoch, wie dem genannten Blatt sicher wird, keine Veranlassung vorliegt.

3. Keine Wolljoden mehr fricken! Es werden noch immer große Mengen von Wolljoden für den im Felde stehenden Krieger gefertigt. Wie das Reichsministerium mitteilt, ist jedoch der Bedarf an solchen auf absehbare Zeit schon überreichlich gedeckt. Sowohl bei den betreffenden militärischen Dienststellen wie auch im Handel lagern große Vorräte. Es ersucht daher wünschenswert, die Herstellung von Wolljoden für die Truppen bis auf weiteres einzustellen und Wolle für andere Verwendung verfügbar zu machen.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Bundesratsbeschlüsse über Futtermittel, Kartoffeln und Backware.

Berlin, 31. März. (W. T. B. Amlich.) Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung vom 31. März 1915 eine Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln beschlossen, um eine weitere Steigerung der Futtermittelpreise zu verhüten und die im Lande vorhandenen Futtermittel in nutzbringender Weise der Landwirtschaft möglichst in den nächsten Wochen zuzuführen, in denen der Mangel an Futtermitteln besonders empfindlich ist. Der Futtermittel am 8. April in Gewährung hat, muß sie an diesem Tage der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte G. m. b. H. Berlin, Potsdamerstraße 38 anzeigen, soweit er sie selbst verbraucht oder soweit sie nicht unter einem Doppelten von jeder Art bleiben. Der Bezugsvereinigung ist der Erwerb und Vertrieb dieser Futtermittel, die dem Inkrafttreten der Verordnung im Inlande vorhanden waren oder bis zum 1. Juni aus den im Inlande vorhandenen Rohstoffen hergestellt werden, dürfen nur durch die Bezugsvereinigung abgelehnt werden. Dabei ist alle Verträge eine Ausnahme vorgesehen. Ferner den Besitzern, Händlern oder Herstellern solcher Futtermittel die Verpflichtung auferlegt worden, sie der Bezugsvereinigung auf deren Verlangen käuflich zu überlassen. Die Bezugsvereinigung muß sie spätestens bis 1. Juni 1915 abnehmen. Für die Futtermittel, welche die Bezugsvereinigung übernehmen will, hat sie einen angemessenen Preis zu zahlen. Hierfür sind Grundbesitzer verpflichtet, durch die eine Schädigung der gegenwärtigen Besitzer verhindert werden soll. Dabei ist noch eine Vorkaufsvorrichtung zu Gunsten ausländischer Besitzer konfigrierter Lager vorgesehen. Die Bezugsvereinigung

Einigung hat diese Futtermittel an die Kommunalverbände abzugeben, die sie nach ihrer genaueren Kenntnis der Verhältnisse den Verbrauchern zuführen. Dabei sind Aufschläge festgesetzt, welche die Bezugsvereinigungen und die Kommunalverbände für ihre Tätigkeit erheben dürfen. Futtermittel, die nach dem 31. März 1915 aus dem Auslande eingeführt werden, sowie Futtermittel, die aus Rohstoffen hergestellt werden, die nach diesem Zeitpunkt aus dem Auslande eingeführt sind, bleiben von dieser Verordnung ausgenommen.

Weiter hat der Bundesrat, um den vielbeklagten Mangel an Speisekartoffeln entgegenzutreten, daß Speisekartoffeln einfach als Saatkartoffeln gehandelt werden, am 31. März 1915 beschlossen, daß vom 25. April 1915 ab alle Saatkartoffeln unter die Höchstpreise für Speisekartoffeln fallen und daß auch bis dahin diejenigen Kartoffeln als Saatkartoffeln gelten, die aus Saatgutwirtschaften stammen, die von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft oder von landwirtschaftlichen Vereinen Vertretungen anerkannt sind.

Endlich hat der Bundesrat durch Änderung der Verordnung über die Bereitung von Backwaren das Erbacken von Weizenbrot aus reinem Weizenmehl zugelassen, wenn der Weizen zur Herstellung dieses Brotes bis zu mehr als 93 vom Hundert durchgemahlen ist.

Ferner sind noch einige Ersatzmittel für den vorgeordneten Kartoffelzusatz zum Roggenbrot zugelassen, wie Maismehl, Erbsen- und Bohnenmehl, Sago, Maniok und Tapiokamehl und in beschränktem Umfang auch Strup und Zucker. Endlich ist den Verwaltungsbehörden die Befugnis gegeben worden, Beginn und Ende der zwölfstündigen Arbeitszeit in den Betrieben in ländlichen Verhältnissen so festzusetzen, wie die Arbeit vor 6 Uhr morgens beginnen kann, ferner die Befugnis, im öffentlichen Interesse oder in Notfällen Ausnahmen zuzulassen.

Die Befreiung Memels.

In der „Königsb. Post.“ schildert ein Bürger Memels in Tagebuchform seine Erlebnisse in den ersten Tagen. Die Russen schlugen die Schanzen ein und plünderten die Läden aus. Aber es gab auch kühne Abenteurer. Die Stadt mußte sich ergeben, was die Deutschen die deutschen Verhältnisse.

Ich stürzte in die Stube und verlor es den Meinen, dann den andern im Hause. Das Gewehrfeuer andauernd. Wie kamen an die Mauern gedrückt, dringen unsere Tapferen vorwärts. Was von Russen Widerstand leisten will, wird niedergeworfen. Aufhaltsam stürmen die Soldaten die Libauer-, die von Dach- und Schützenstraße hinab nach dem Bahnhof dem Schützenhause, der Kaserne. Wo sich Russen verschanzt haben, werden sie durch Schnellfeuer bald niedergeworfen und niedergemacht. Auf dem Bahnhof werden viele Zivilisten, Verwundete, Flüchtlinge und Pfleger aus dem Seminar, das als Lazarett diente, befreit zu werden. Plötzlich auch in der Alexander-Gewehrfeuer. Geschrei und Kommandostimmen. Um neun Uhr fallen an den verschiedensten Stellen der Stadt Gewehrschüsse. Nach zehn Uhr Gesang in der Hauptstraße. „Es braut ein Auf wie Donnerhall!“ Es wird durch die Hauptstraße. Ist Memel frei? Dann wieder Schüsse. Niemand wagt sich bei der Dunkelheit heraus. Wir legen uns zur Ruhe.

Am anderen Morgen mit Tagesgrauen sind wir den Weinen. Ja, Memel ist frei! Ich gehe nach Libauer Straße. Das erste, was mir in die Augen fällt, sind tote Russen. Zahlreich liegen sie. Die meisten durch Kopf oder die Brust geschossen. Toten Augen, in Blutlachen, starren sie in den tosenden Sturm durchdrungenen Wolkenshimmel. An der andern Stelle liegt ein Zivilist, unser Kohlenhändler. Die linke Wange und Halsseite sind ihm durchschnitten. Er setzte sich den Russen zur Seite, als seine Tochter vergewaltigt werden sollte. Er schützte sie. In einer andern Stelle liegt ein alter Mann, bleich und starr. Auf der Brust einen Mann im Arbeitskleid finde ich in der Hauptstraße, halb verschneit. Erstochen. Alles über und über ist der Anblick vor dem Steintor. Etwa fünfzig Zivilisten, Männer, Frauen, Kinder, liegen tot, ermordet! Die Unmenschen haben diese Menschen als Angewandten vor sich hergetrieben. Ob dem Anstürmen von den Unfrigen erschossen sind ob sie von den Russen gefesselt wurden, habe ich nicht ausmachen können. So handeln nicht Soldaten und Brüder der sich ihrer Zivilisation und Kultur rühmenden Engländer. — Schande über Brandbeschaden ist in Memel nirgends entstanden. Die Stadt anzuzünden, dazu hatten die Russen keine Zeit. Nur das Gut Althof ist gänzlich verbrannt. Viel Vieh ist mitverbrannt. Von der Bevölkerung sind bis jetzt etwa dreißig Getötete gezählt. Sehr schwer verwundet ist der zweite Bürgermeister Vodels durch zwei Bajonettschläge. Wieviel Menschenverderben wird sich erst herausstellen. Ueber die Gefährdung von Zivilpersonen wird auch im „Königsb. Post.“ berichtet.

„Sie, das ist ein Geschäft...“

Der „Königsb. Post.“ wird aus Washington gemeldet: Vor einigen Tagen erklärte der Senator Borah bei einer Rede über seinen Antrag auf Erlass eines Gesetzes, das die Ausfuhr von Gold und Silber aus dem Auslande verbietet, er könne leider noch keine genauen Angaben über die Größe und den Verlauf des blutigen Schachers machen, dem sich Amerika so viel Eifer und Erfolg ergeben habe. Die Lage ist jetzt in der Lage, die lange vermissten Zahlen anzugeben. In runder Summe beträgt der Verlust für die ersten Monate des Krieges eine Million und 600 Millionen Mark, und am Ende des Kriegesjahres erwartet man sicher noch sehr vorwiegend die Kleinigkeit von vier Milliarden

Mark. Vier Milliarden! Das ist beinahe die Hälfte der Gesamtausfuhr der Vereinigten Staaten im Jahre 1914! Vier Milliarden in einem einzigen Jahr — begreift man nun, warum Amerika unmöglich ein Waffenembargo erlassen kann? Von wegen der Neutralität, so wird beteuert. Von wegen der vier Milliarden, das dürfte der Wahrheit näher kommen. Vier Milliarden für Kanonen und Gewehre und Pulver und Blei und Dumdum-Kugeln in einem einzigen Jahre — das ist genau die französische Kriegsentwässerung, über deren Höhe man sich nur mit Hilfe von Erdumfängen und Eisenbahnzügen einen ungefähren Begriff zu machen vermochte. Dunkel Sam streicht den ganzen Ramsch in einem einzigen Jahre, und mit einem kalten Lächeln ein, denn es ist sein gutes Recht, um Frieden zu beten und um Krieg zugleich zu beten. So wie man früher einmal um einen „gesegneten Strand“ betete.

Aus aller Welt.

Tödlicher Unfall. Der 70jährige Viehtreiber Julius Schleifer aus Hertsheim bei Mainz trieb eine Kuh. Das Tier wurde scheu, sprang um den Treiber herum, wobei sich der Strid um ihn wickelte und der Mann zu Boden stürzte. Dabei trat die Kuh auf dem Gefallenen herum und verletzte ihn schwer. Der Verunglückte wurde von der Sanitätswache ins Krankenhaus gebracht, woselbst er an den erhaltenen Verletzungen verstarb.

Landwirtschaftliche Bank. In einer aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besuchten Versammlung, die in Berlin stattfand, wurde der Beschluß gefaßt, die Deutsche Landwirtschaftliche Bank mit einem Gesamtkapital von zunächst 5½ Millionen Mark zu gründen. An der Gründung seien bisher etwa 400 angesehenen deutsche Firmen der Getreide-, Futter- und Düngemittelbranche beteiligt.

(Str. Hf.) Hochverrat in der russischen Armee. Nach dem Stockholmer „Sozialdemokraten“ sind der Chef der russischen Feldgendarmarie, ein Beamter höchsten Ranges im Polizeiwesen, und eine Anzahl Mitschuldige verhaftet worden, weil sie wichtige, geheim gehaltene Aktionen den Deutschen mitgeteilt hätten. Durch diese Aufschlüsse über die Dispositionen der russischen Armeeleitung sollen die Hochverräter sogar möglicherweise zum Teil den letzten Sieg mit vorbereitet haben. So offizieller russischer Seite ist zugegeben worden, daß sogar im russischen Hauptquartier Spionage vorgekommen sei.

Deserter macht Schule. Wie „Matin“ meldet, wurden bei Hausdurchsuchungen, die in Châtillon für seine bei Kaufleuten vorgenommen wurden, beträchtliche Mengen militärischer Lebensmittel gefunden. Zahlreiche Soldaten wurden verhaftet.

3. Schiffszusammenstoß. Ein Floßtelegramm meldet aus New-Orleans: Der amerikanische Dampfer „Serebia“ stieß im Nebel mit dem englischen Dampfer „Parisien“ zusammen. „Parisien“ strandete in der Mündung des Mississippi. Beide Schiffe wurden sehr beschädigt. „Serebia“ brachte noch den Rüstendampfer „Theodore Weems“ zum Sinken.

Karfreitags-Gedanken.

Es war auf dem westlichen Kriegsschauplatz, zwischen Lille und Ypern, so erzählt ein Mitkämpfer, daß bei Nacht im Regengiesel eine deutsche Kolonne zum Angriff vorging. In erstem Schweigen schritten die Männer durch die Nacht; was werden die nächsten Stunden bringen? Da durchbricht ein Licht die Finsternis; ein Dörchen erscheint, und von der nächsten Hauswand, vom Licht einer Laterne hell beleuchtet, blickt das Bild des gekreuzigten am Marienholz auf das Waffengewimmel herab. In dem aufblühenden Krieger aber ward der Spruch lebendig: „O, daß es Frieden wäre.“ Noch zweimal vierundzwanzig Stunden, und von der Marschkolonne waren viele nicht mehr, der Erzähler selbst lag mit unzähligen Kameraden schwer verwundet. Aber der schwere Soldatenberuf, zu leiden und zu opfern, damit andere Frieden hätten, war ihm erleichtert worden durch den Feind, der am Kreuze hing.

Es verblühte stumm aber berebt das Gröste, was es in der stillen Welt gibt, das Opfer. Nie ist dem deutschen Volke das Verständnis dafür näher gewesen, als in dieser seiner Opfer- und Leidenszeit. Ein tränenreicher Krieg hat ihm das Geheimnis der Passion neu erschlossen. Der Gedanke, für andere zu leiden, drohte einem genußsüchtigen Geschlechte, der Gedanke, für andere zu opfern, dem selbstsüchtigen zu entschwinden. Da kam der Krieg und richtete über der verzärtelten Welt das rohe, ungefüge Kreuz wieder auf. Opfer und Leiden wurden in unerhörtem Umfange zur eisernen Notwendigkeit. Die Blüte der Jugend, die edelste Kraft mußte hingegeben sein. In den Kampfesgrauen warfen sich Väter, Brüder, Söhne als Opfer für unsern Frieden. Nun verstehen wir wieder das Kreuz des Herrn auf Golgatha. Die furchtbare Wirklichkeit solches Massenleidens bedarf des starken Trostes. Man schaut wieder dankbar auf zu dem, der für uns am Kreuze starb: denn sein Kreuz ist der rechte Trost im Leid. Des Heilands Kreuz macht uns stark, unser Kreuz zu tragen. Das heilige Kreuz leuchtet hinein in die Leiden unsrer Gefangenen in Feindesland, in die Not der Verbannten, Mithandelten, von der Stätte ihres Glüdes Verstoßenen. Es leuchtet in unser Volk, damit in dieser Zeit der Not einer des anderen Last tragen lerne; es will die Zerrissenheit unseres Volkes heilen, es mahnt zu brüderlicher Einheit und treuer Handreichung. Ja, durch Leiden und Opfer bindet es das lebende Geschlecht an das kommende zu dauerndem Segen hier, zu Dank und Verehrung dort. Sein Ziel ist Läuterung. Es ist eine Ehre, mit dem Gekreuzigten zu leiden. Das schändliche Spiel, das seit dem Ausbruch des Krieges die Feinde treiben, der Feldzug der Lüge, der Verrat an deutschen Namen, verfehlt unsern Kaiser, unser Volk in die Nachfolge des einzig Gerechten, der am wildesten verfolgt ward. Aber der Segen dieser Passionszeit wird erst ganz unser sein, wenn das Gedächtnis über die Feinde ergeht, als eine Läuterung auch für das deutsche Wesen empfunden wird. So weist das Kreuz vom Abendrot eines finsternen Welttages hinüber zum Frühlings einer segensvollen Zukunft.

Gottesdienstordnung der Katholischen Kirche.

Charfreitag. Der Gottesdienst beginnt um 9¼ Uhr wie Sonntags, abends 8 Uhr letzte Kriegspredigt: „Kriegszeichen und katholische Familie.“ Die Kollekte am Charfreitag ist für den deutschen Verein vom hl. Lande bestimmt.

Charfreitag. Die hl. Weihen beginnen halb 6 Uhr, das Hochamt ist gegen 7 Uhr, während desselben kann die hl. Osterkommunion an solche, die sonst am Empfang gehindert wären, ausgespendet werden. Abends 8 Uhr Auferstehungsfeier, nach derselben sowie auch schon nachmittags von 5 Uhr an Gelegenheit zur hl. Osterbeichte.

Die Schlacht in den Karpathen.

Kriegspressequartier, 31. März. (Priv.-Tel. d. Frkht. Ztg., Str. Frkht.) Die Kämpfe zwischen Uszok und Lupkow dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Immer wieder setzen die Russen Reserven ein und bringen Verstärkungen heran, ohne bisher einen Erfolg erzielen zu können. Gefangene sagen aus, daß die Verproviantierung zu wünschen übrig lasse und daß sie schon seit drei Tagen nichts zu essen bekommen hätten.

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

Schwere Verluste der Franzosen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

W. B. Großes Hauptquartier, 31. März. Westlich von Pont-a-Mousson griffen die Franzosen bei und östlich Regneville, sowie im Priester-Walde an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen; nur an einer Stelle westlich des Priester-Waldes wird noch gekämpft.

Feindliche Flieger über Belgien.

Feindliche Flieger bewarfen gestern die belgischen Orte Brügge, Ghislées und Courtrai mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Courtrai wurde durch eine Bombe in der Nähe des Lazarets ein Belgier getötet, einer verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Memel vom Feinde frei.

Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist gesäubert. Der bei Tauraggen gefesselte Feind ist in Richtung Skawdville zurückgegangen.

Von 3000 auf 3500 Gefangene.

Die in den letzten Tagen nördlich des Augustower Waldes erneut gegen unsere Stellung vorgegangenen russischen Kräfte sind nach unserem kurzen Vorstoß wieder in das Wald- und Seegelande bei Sejn zurückgeworfen worden. Die Zahl der russischen Gefangenen aus diesen Kämpfen bei Krasnopol und nordöstlich ist um 500 gestiegen. Bei Klimki an der Sztwa wurden weitere

220 Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Im Monat März 55800 Russen gefangen, 9 Geschütze und 61 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 1. April.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fortnahme des von Belgiern besetzten Klosters Hoek-Gebüdes und eines kleinen Stützpunktes bei Dirmuiden nahmen wir einen Offizier und 44 Belgier gefangen.

Westlich von Pont-a-Mousson in und am Priesterwalde kam der Kampf gestern Abend zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unsere vordersten Gräben eingedrungen. Der Kampf wird heute fortgesetzt.

Bei Vorpostengefechten nordöstlich und östlich von Luneville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.

In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Augustowo-Suwalki ist die Lage unverändert.

Nachliche Uebergangsversuche der Russen über die Rawka östlich Skiernewice scheiterten.

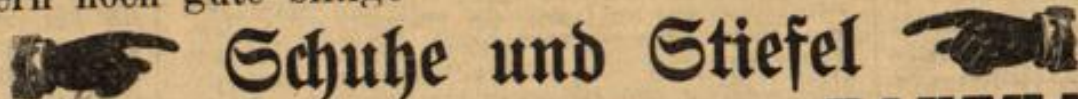
Russische Angriffe bei Opoczno wurden zurückgeschlagen.

Im Monat März nahm das deutsche Ostheer 55800 Russen gefangen und erbeutete 9 Geschütze und 61 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Bekanntmachung.

Wollen Sie auf Ostern noch gute billige



Schuhe und Stiefel

kaufen, so gehen Sie in

KAUFHAUS C. KATZ.

Nur durch grosse Einkäufe ist man heute in der Lage, gute Waren zu verkaufen.
Habe einen Posten zurückgesetzte Stiefel, gebe dieselben zu staunend billigen Preisen ab.



Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass mein herzensguter, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Sohn, Bruder u. Schwager

August Schäfer

am 6. März im Alter von 37 Jahren in Russland den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern
Frau Phil. Schäfer Wwe.
Familie Georg Schäfer
Familie Reinhard Schäfer
Familie Ludwig Schäfer
Familie Träger
Familie Albin.

Schierstein, den 31. März 1915.

Großer Gelegenheitskauf!

1 Posten Knaben-Anzüge jetzt Mk. 2.95 3.75 5.50
1 Posten Knaben-Leibchen-Hosen 1.25 1.55 1.95 b. 3.25
1 Posten Burschen-Anzüge u. Hosen zu ansehnlich billigen Preisen.

Lebte Neuheiten in Kostüm-Röcken, Damen-Blusen von einfacher bis eleg. Ausführung zu sehr billigen Preisen.

Garnierte u. ungarnierte Damen- und Mädchen-Hüte in hervorragender Auswahl.

Geschwister Mayer, Biebrich, Mainzer Straße 17.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 3. April er., nachmittags 3 Uhr, versteigere ich im Auftrage des Herrn P. J. Kirchhöfer in Schierstein, Dohheimerstraße Nr. 60,

Schmieröl

2 Fass dunkles reines Mineralschmieröl
1 Fass helles russisches Maschinöl
1 Fass wasserlösliches Bohreröl

öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung gemäß § 373 d. H. G. B. für Rechnung dessen, den es angeht. Versteigerung voraussichtlich bestimmt.

Lonsdorfer

Gerihtsvollzieher in Wiesbaden.

Nutzholzverkauf

der Oberförsterei Chausseehaus am Mittwoch, 7. April 1915, vorm. 10 Uhr, im Bahnhof „Eiserne Hand“ (zugleich mit dem Verkauf der Oberförsterei Wiesbaden)

Eichen: (Dist. 28 u. 58) 19 Stämme IV. u. V. Kl. = 7.32 fm.; (Dist. 28, 66, 74 u. 75) = 40 rm. Schichtnutholz (1.85 u. 2.2 m. lg.)
Fichten: (Dist. 8, 39, 40, 46, 55) = 5 Stämme III.—IV. Kl. = 2.10 fm.; Stangen = 244 I., 625 II., 2270 III.

Samstag Morgen 7 Uhr

Schweinefleisch

und Hausmacherwurst zu haben bei Bruno Albin, Lindenstr. 14.

Schön

möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension per sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

3 Stim-Mecker

70 Ruten

auf die Dauer von 4 Jahren zu verpachten. Näheres im Verlag dieser Zeitung.

Schöne

4-Zimmerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Aleppo-Tinte

„Schiersteiner Zeitung“

Läuseplage

bei den Kriegern im Felde.

Das bewährteste und beste Mittel ist Radikal Läuse- und Flohtod: **Feldgrau.**

Vorbeugungsmittel gegen Flecktyphus

Tausende von Anerkennungs schreiben aus dem Felde.

Man achte genau auf die Marke: „Feldgrau“ und kaufe keine Ersatzpräparate.

Erhältlich **Domdrogerie**

Wilhelm Otto, Mainz a. Rhein.

Lelehofstr. 5.

Telefon 618.

Niederlagen werden errichtet.

Ergebnis der Hausammlung zum Besten der Kriegsfürsorge zu Schierstein.

Röwenstein, Dohheimerstr.	2.50	Hermann, Querstraße,	
Rahn, „	5.—	S. Birch II, Adolfsstr.	
Georges, „	5.—	N. N., „	
Stoll, „	3.—	Beckhold, „	
Schwarz, „	2.—	Hein, „	
E. Wehner, „	2.—	Landesheimer, „	
Schleim, „	0.50	Lupp, „	
Deuser, „	3.—	Schäfer, „	
Haas, „	1.—	Schröder, „	
Hohenstein, „	2.—	M. Wintermeier, „	
Ungenann, „	0.25	Schröder, „	
Reinhardt, „	1.—	Sattler, „	
Steinheimer, „	0.50	Sattler, „	
S. Haus, „	1.—	Schäfer, „	
Lehr, „	0.50	Striller, „	
Hochlinger, „	2.—	Mohr, „	
Casper, „	2.—	Pfizer, Margaretenstr.	
Glück-Metall-Gesellschaft		Siebert, Mainzerstr.	
G. m. b. H., „	20.—	Schäfer, „	
Fender, „	5.—	Embs, „	
Striller, „	0.50	Dadischek, „	
Schraub, „	3.—	Wagner, „	
S. Kirchhöfer, „	5.—	Rücker, „	
M. Freng, „	5.—	Kessler, „	
Lambrecht, „	1.—	Butterweck, „	
Seibert, „	0.50	Kaiser, „	
Ungenann, „	0.10	Baumeister, „	
W. Wehner, Ww., „	3.—	Lehr, „	
Müller, „	10.—	Cors, „	
Fr. Hartmann, „	2.—	Faust, „	
Rabenstein, „	2.—	Martin, „	
Johann Weiß, „	0.50	Schäfer, „	
Joh. Sattler, „	1.—	Steinheimer, Aug.	
E. Hoben, „	1.—	(1.50 für Telegr., 1.50 b.	
M. Mahle, „	0.50	Lehrer Schuster, Zellstr.	
N. N., „	2.—	Ad. Schnabel, „	
Gaebler, „	5.—	Georg, „	
Beiler, „	3.—	v. S., „	
N. N., „	1.—	Wege, „	
E. Ruppel, „	1.—	Schreier, „	
G. Kesselring, „	2.—	Kensland, „	
Ungenann, „	1.—	M. Rahn Ww., „	
Bergmann, „	0.50	Frau Ries, „	
N. N., „	0.50	Baum, „	
Ungenann, „	2.—	Lehr, „	
Bördaer, „	3.—	Grüb, „	

(Fortsetzung)

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

Herren- und Knaben-
... Kleidung. ...

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Von Samstag früh 8 Uhr

ab frisches

Schweinefleisch

und von nachmittags 5 Uhr ab Hausmacherwurst.

Jakob Schäfer, Ludwigstr. 8.

Von Samstag 7 Uhr

ab frisches

Schweinefleisch

von Sonntag 8 Uhr Hausmacherwurst.

zu haben bei Wilh. Schmidt, Wilsb.